

## **Rezeption zu *Die Axt – ein makabrer Albtraum***

Mit *Die Axt – ein makabrer Albtraum* legt Thomas van Stinissen einen Roman vor, der sich bewusst außerhalb realistischer Erzähltraditionen positioniert. Das Werk bewegt sich zwischen Grotteske, surrealistischem Albtraum, schwarzer Komödie und psychologischem Exzess. Die Rezeption eines solchen Textes wird zwangsläufig gespalten ausfallen, da der Roman nicht auf Gefälligkeit, Identifikation oder moralische Eindeutigkeit setzt, sondern auf Verstörung, Übersteigerung und obsessive Bildwelten.

Bereits die Ausgangssituation – die krankhafte Liebesbeziehung eines Mannes zu seinem eigenen Fuß „Susanne“ – signalisiert, dass der Text weniger psychologischen Realismus als vielmehr symbolische und groteske Verdichtung anstrebt. Leserinnen und Leser, die klassische Erzählökonomie, nachvollziehbare Figurenentwicklung und realistische Motive erwarten, dürften vom Roman irritiert oder abgestoßen reagieren. Gerade diese Irritation gehört jedoch zum ästhetischen Kern des Werkes.

Die literarische Rezeption wird vermutlich vor allem auf zwei Aspekte reagieren: auf die Radikalität der Imagination und auf die Eigenständigkeit der Sprache. Der Roman besitzt eine unverwechselbare Tonlage. Seine Sprache ist überbordend, exzessiv, oft bewusst geschmacklos, zugleich aber voller rhythmischer Energie. Besonders auffällig ist die permanente Vermischung von Pathos und Grotteske. Der Erzähler spricht von seinem Fuß wie von einer Geliebten, von Eifersucht wie von einer tragischen Liebesbeziehung und von körperlichen Vorgängen mit religiöser oder erotischer Aufladung.

Gerade hierin liegt die größte Stärke des Romans: Die absurde Grundidee bleibt nicht bloß Gag oder Provokation, sondern entwickelt im Verlauf eine innere emotionale Logik. Der Leser beginnt allmählich die wahnhaftige Perspektive des Erzählers zu akzeptieren. Dadurch entsteht eine eigentümliche Mischung aus Komik, Mitleid und Beklemmung.

Kritiker werden den Roman vermutlich in die Tradition der europäischen Grotteske und des literarischen Surrealismus einordnen. Besonders deutlich sind Anklänge an Roland Topor, auf dessen Werk sich der Roman explizit bezieht. Ebenso denkbar sind Vergleiche mit Franz Kafka, Boris Vian, Thomas Bernhard oder Louis-Ferdinand Céline. Wie bei diesen Autoren entsteht die Wirkung nicht durch Handlungsspannung allein, sondern durch sprachliche Obsession, Wiederholung und die konsequente Durchführung einer absurden Grundsituation.

Vor allem Leserinnen und Leser mit Interesse an avantgardistischer Literatur, groteskem Humor und experimentellen Erzählformen könnten den Roman als eigenwillige und mutige literarische Arbeit wahrnehmen. Das Werk besitzt eine starke Bildhaftigkeit und eine fast theatrale Qualität. Viele Szenen wirken wie surrealistische Bühnenbilder oder fieberhafte Traumsequenzen.

Gleichzeitig dürfte der Roman kontroverse Reaktionen hervorrufen. Die drastische Sexualisierung, die aggressive Männlichkeit des Erzählers, die obsessive Körperfixierung

und die bewusst exzessive Darstellung von Essen, Ekel und Verletzung können als provokant oder belastend empfunden werden. Manche Leser werden den Roman als Grenzüberschreitung feiern, andere als Zumutung ablehnen.

Besonders diskutiert werden dürfte die Figur des Erzählers. Er ist narzisstisch, manipulativ, infantil, grotesk selbstmitleidig und oftmals moralisch abstoßend. Dennoch gelingt dem Roman das Kunststück, ihn nicht völlig lächerlich wirken zu lassen. Hinter der grotesken Oberfläche wird zunehmend eine tief verunsicherte, einsame und psychisch deformierte Figur sichtbar.

Literaturwissenschaftlich interessant wäre insbesondere die Symbolik des Körpers. Der Körper erscheint im Roman nicht als Einheit, sondern als zerfallende Ansammlung eigenständiger Identitäten. Der Fuß „Susanne“ wird zur Geliebten, Rivalin und Projektionsfläche zugleich. Daraus ergibt sich eine groteske Allegorie auf Besitzdenken, Abhängigkeit, Eifersucht und Selbsthass.

Auch die Rolle Olgas dürfte in der Rezeption besondere Aufmerksamkeit erhalten. Anfangs erscheint sie als grotesk entstellte Randfigur und Objekt männlicher Begierde. Im Verlauf gewinnt sie jedoch zunehmend Eigenständigkeit und entwickelt gemeinsam mit Susanne eine Art weibliche Gegenwelt zum Erzähler. Dadurch verschiebt sich die Machtbalance innerhalb des Romans subtil, aber deutlich.

Die Rezeption des Romans wird vermutlich weniger vom traditionellen Literaturbetrieb als vielmehr von Leserinnen und Lesern getragen werden, die Interesse an Außenseiterliteratur, grotesker Prosa und radikalen literarischen Experimenten besitzen. Der Text eignet sich kaum für ein massenliterarisches Publikum, besitzt jedoch durchaus Kultpotenzial.

Gerade die kompromisslose Eigenwilligkeit könnte langfristig seine größte Stärke sein. *Die Axt* ist kein glatter oder perfekt komponierter Roman. Er ist roh, übersteigert, manchmal maßlos und voller Wiederholungen. Doch genau dadurch besitzt er etwas, das vielen zeitgenössischen Texten fehlt: eine originäre literarische Stimme.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Rezeption von *Die Axt – ein makabrer Albtraum* vermutlich zwischen Faszination und Ablehnung schwanken wird. Der Roman provoziert, verstört und überfordert stellenweise bewusst. Gleichzeitig entwickelt er eine erstaunliche poetische Konsequenz und eine intensive atmosphärische Eigenwelt. Wer sich auf diese groteske Albtraumlogik einlässt, entdeckt einen ungewöhnlichen, mutigen und literarisch eigenständigen Text.